

# Not und Unglück können Segen bringen

Präsident James E. Faust  
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Der Stern, Mai 1998

Vor vielen Jahren, ich war noch als Anwalt tätig, gründete ich für einen der neuen Autohändler in meiner Gegend eine Firma. Ich war viele Jahre lang sein Rechtsberater und Mitglied des Aufsichtsrats; dann übernahm einer meiner Söhne meine Aufgaben als Rechtsberater. Später waren wir einmal zusammen auf dem Geschäftsgelände des Autohändlers. Ich sah die Reihen schöner, glänzender, teurer neuer Autos. Besorgt erklärte ich dem Eigentümer, wenn er die Autos nicht verkaufe, werde die Finanzierung gewaltig viel Geld verschlingen und den Profit zunichte machen. Da sagte mein Sohn: „Vater, so darfst du das nicht sehen. Denk doch an den Gewinn, den die Autos einbringen werden.“

Ich glaube zwar, daß er recht hatte, aber mir wurde plötzlich bewußt, daß mein Sohn noch keine Wirtschaftskrise miterlebt hatte. Wir sahen die Reihen voller Autos mit verschiedenen Augen, da ich ein Kind der Weltwirtschaftskrise bin. Ich kann nicht vergessen, welche unbarmherzige Last Schulden darstellen.

---

***Wir werden alle  
geprüft und müssen  
geistig wachsen. Solche  
Prüfungen sind notwendig.  
Sie helfen uns, innerlich zu  
wachsen. Sie bringen zwar  
Sorgen und Leid mit sich,  
aber in solchen Zeiten  
können wir Gott näher  
kommen. Das Leiden des  
Erretters in Getsemani war  
zweifellos das größte in  
der Geschichte der  
Menschheit, aber ihm***

***entsprang auch das  
Größte, was es geben  
kann, nämlich die  
Verheißung ewigen  
Lebens.***

---

Wir wohnten ein paar Jahre neben einem sehr tüchtigen Handwerker. Er und seine Frau hatten sich vorgenommen, niemals Schulden zu machen. Bittere Erinnerungen hatten sie dazu veranlaßt. Als sie jungverheiratet gewesen waren und ihre Kinder noch klein waren, war die Weltwirtschaftskrise über sie hereingebrochen, und er hatte keine Arbeit mehr gefunden, so tüchtig er auch war. Sie konnten die Hypothek für ihr Haus nicht abzahlen, und so hatten sie die schwere Zeit in einem Hühnerstall verbracht, den sie nur dank seiner handwerklichen Fähigkeiten etwas wohnlicher hergerichtet hatten.

Viele Menschen der heutigen Generation kennen die läuternden Segnungen der Not und des Unglücks nicht und wissen sie nicht zu schätzen. Viele haben noch nie aus Not Hunger gelitten. Aber ich bin davon überzeugt, daß Not und Unglück einen notwendigen Läuterungsprozeß in Gang setzen können, der uns tiefere Einsichten vermittelt, der uns einfühlsamer macht und durch den wir Christus ähnlicher werden. Lord Byron hat gesagt: „Unglück ist der erste Weg zur Wahrheit.“ (Don Juan, Canto 12, Stanza 50.) Das Leben des Erretters und das Leben seiner Propheten lehren klar und deutlich, wie notwendig Not und Unglück sind, damit wir zu innerer Größe gelangen.

Edmund Burke hat die Rolle des Unglücks mit den folgenden Worten treffend gekennzeichnet: „Schwierigkeiten sind ein strenger Lehrer, den uns jemand schickt,

der uns besser kennt, als wir uns kennen, und der uns auch mehr liebt. . . . Wer mit uns ringt, stärkt unsere Nerven und bildet unsere Fähigkeiten. Unser Widersacher ist unser Helfer. Diese Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten bringt uns unserem Ziel näher; sie zwingt uns, sie in all ihren Auswirkungen zu betrachten. Sie läßt uns nicht oberflächlich sein." („Reflections on the Revolution in France", in Edmund Burke, Harvard Classics, 50 Bde., 1909, 24:299f.)

Vielen Heiligen in der ganzen Welt fällt es schwer, mit dem auszukommen, was sie haben, und das kann sehr schmerzlich sein. Von ihrem Standpunkt aus wäre es unfreundlich zu sagen, daß diese Erfahrung ihr Gutes haben kann und daß man in besseren Zeiten gern und vielleicht auch etwas wehmütig daran zurückdenkt. Einer meiner erfolgreicherer Cousins hat während seines Jurastudiums viele Kerzen verbraucht, weil er und seine junge Frau sich den elektrischen Strom für die Beleuchtung nicht leisten konnten.

Vor einigen Jahren habe ich von einem Afroamerikaner gelesen, der sich aus bescheidenen Verhältnissen hochgearbeitet hat und der Hauptanwalt für General Motors wurde, was zweifellos einer der lukrativsten und prestigeträchtigsten Posten ist, die ein Rechtsanwalt irgendwo in der Welt innehaben kann. Als Junge war er arm; er mußte sich seine Ausbildung unter heroischen Anstrengungen verdienen, und die Umstände waren äußerst schwierig. Er mußte regelmäßig ein, zwei Jobs annehmen, die mit schmutziger Arbeit verbunden waren, manchmal waren es auch drei, wenn ich mich recht entsinne. Er wurde gefragt, ob er sich zwischen den bestbezahlten Geschäftsleuten der Welt nicht unwohl fühle. Seine Antwort lautete nein. Er sagte, die meisten von ihnen seien, wie er, arme Jungen gewesen, die sich hochgearbeitet hätten und dabei schwer geprüft worden seien. Sie hätten ihre Herausforderungen zu bestehen gehabt, seien bedroht und entmutigt gewesen. Unglück und Not sind das Feuer des Schmelzers, das Eisen verbiegt, den Stahl aber härtet.

Präsident David O. McKay hat gesagt: „Es gibt Menschen, die ins Unglück geraten und dabei fast Schiffbruch erleiden, die

dann irgendwie verbittert sind; wenn sie dann aber nachdenken, kann sich sogar das Unglück, das über sie gekommen ist, als Mittel zu geistigem Fortschritt erweisen. Das Unglück selbst kann einen Menschen zu Gott hinführen, statt von ihm fort, auch zu geistiger Erleuchtung; und Entbehrungen können eine Quelle der Kraft sein, wenn wir uns nur eine innere Gelassenheit bewahren." (Treasures of Life, Hg. Cläre Middlemiss, 1962, 107f.)

Ich möchte einiges vorschlagen, was wir tun können, um glücklich zu sein, ob wir wohlhabend sind oder nicht:

1. Achten Sie darauf, daß Sie sich nicht völlig von materiellen Dingen abhängig machen. Das könnte bedeuten, daß Sie eventuell statt eines Autos ein Fahrrad in Betracht ziehen, daß Sie vielleicht zu Fuß gehen, statt mit dem Fahrrad zu fahren. Zu meiner Zeit bedeutete es Magermilch statt Rahm.

2. Lernen Sie, auf manches zu verzichten, und schaffen Sie sich Reserven, auf die Sie zurückgreifen können.

3. Lernen Sie, das Großartige, das Gott uns in der Natur geschenkt hat, zu schätzen: die Schönheit der Erde, das beredte Zeugnis von Gott im Sonnenauf- und -untergang, die Blätter, die Blumen, die Vögel, die Tiere.

4. Betätigen Sie sich körperlich, gehen Sie spazieren, joggen Sie, schwimmen Sie, fahren Sie Fahrrad.

5. Legen Sie sich ein Hobby zu, das Ihren Geist und Ihr Herz beschäftigt und dem Sie zu Hause nachgehen können.

6. Zahlen Sie den Zehnten und die übrigen Spenden. Wenn man dieses Gebot hält, wird man nicht automatisch reich - man hat nicht die Gewißheit, daß man keine wirtschaftlichen Probleme mehr haben wird — aber man wird dann leichter mit Schwierigkeiten fertig, man hat die nötige Entschlußkraft und den Glauben, zu verstehen und zu akzeptieren, und es schafft eine Gemeinschaft mit dem Erreter, die einen innerlich stark und stabil macht.

7. Gewöhnen Sie sich an, zu singen, oder, wenn Sie nicht gern singen, zu pfeifen. Wenn man sich selbst etwas vorsingt, muß man sich weniger Kommentare und Fragen anhören, als wenn man Selbstgespräche führt! Mein Vater kam einmal

mit leeren Händen von der Rotwildjagd nach Hause, aber er war im Herzen froh und hatte neue innere Kraft geschöpft, weil, wie er sehr dankbar berichtete, einer seiner Kameraden das Wild immer verscheucht hatte, da er laut und fröhlich singend durch die Wälder marschiert war. Vater hatte das Singen fröhlicher gemacht, als wenn er viel Wild erbeutet hätte.

Wir werden alle geprüft und müssen geistig wachsen. Solche Prüfungen sind notwendig. Sie helfen uns, innerlich zu wachsen. Sie bringen zwar Sorgen und Leid mit sich, aber in solchen Zeiten können wir Gott näher kommen. Das Leiden des Erretters in Getsemani war zweifellos das größte in der Geschichte der Menschheit, aber ihm entsprang auch das Größte, was es geben kann, nämlich die Verheißung ewigen Lebens.

Jesaja hat beschrieben, wie der Erretter wohl mit weltlichen Augen gesehen wurde: „Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht.“ (Jesaja 53:3.)

Es gibt vielleicht in aller Literatur, ob religiöser oder weltlicher, nichts Bewegenderes als Abschnitt 121, 122 und 123 im Buch Lehre und Bündnisse, die der Prophet Joseph Smith erhielt und niederschrieb, während er im Frühjahr 1839 in Liberty im Gefängnis saß:

Als erstes fleht er: „O Gott, wo bist du? Und wo ist das Gezelt, das deine Verborgtheit bedeckt?“

Wie lange noch wird deine Hand sich zurückhalten und dein Auge, ja, dein reines Auge vom ewigen Himmel her das Unrecht erblicken, das deinem Volk und deinen Knechten widerfährt, und dein Ohr von ihrem Schreien durchdrungen werden?

Ja, o Herr, wie lange noch sollen sie dieses Unrecht und diese gesetzwidrige Unterdrückung leiden, ehe dein Herz sich erweichen und dein Inneres von Mitleid mit ihnen bewegt sein wird?“ (LuB 121:1-3.)

Dann kommt der verheißene Trost: „Mein Sohn, Frieden deiner Seele! Dein Unge-mach und deine Bedrängnisse sollen nur einen kleinen Augenblick dauern, und

dann, wenn du sie gut bestehst, wird Gott dich hoch erhöhen; du wirst über alle deine Feinde triumphieren.

Deine Freunde stehen doch zu dir, und sie werden dich wieder willkommen heißen, mit warmem Herzen und freundlicher Hand.

Noch bist du nicht wie Ijob, deine Freunde streiten nicht gegen dich und beschuldigen dich nicht der Übertretung, wie sie es mit Ijob getan haben.“ (LuB 121:7-10.)

In seiner schwierigen Lage erhielt er auch die folgende große Verheißung: „Gott wird euch durch seinen Heiligen Geist, ja, durch die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes, Erkenntnis geben, die von Anfang der Welt bis heute nicht offenbart worden ist.“ (LuB 121:26.)

Der Prophet Joseph Smith wurde gewarnt: „Die Enden der Erde werden sich nach deinem Namen erkundigen, und Narren werden dich verspotten, und die Hölle wird gegen dich wüten, während die Herzensreinen, die Weisen und die Edlen und die Tugendhaften beständig nach Rat und Vollmacht und Segnungen von dir trachten werden.

Und dein Volk wird sich niemals auf das Zeugnis von Verrätern hin gegen dich wenden.“ (LuB 122:1-3.)

Warum kann man durch Not und Unglück oft soviel lernen? Schwierige Umstände zwingen uns häufig dazu, Disziplin und Arbeit zu lernen. In einer unangenehmen Lage machen wir vielleicht auch Schwierigkeiten durch, die uns stählen und läutern, wie es auf keine andere Weise möglich ist.

Die meisten Generalautoritäten sind mit Not und Unglück recht vertraut; sie bleiben nicht davon ausgenommen. Ich möchte das an drei Menschen verdeutlichen, die ich deshalb ausgewählt habe, weil sie mit Schwierigkeiten so sehr vertraut sind.

Präsident Spencer W. Kimball lernte schon früh, wie notwendig die Arbeit ist. Er machte in jungen Jahren viele schmerzliche Erfahrungen, die ihn auf sein großes geistliches Wirken vorbereiteten. Als kleiner Junge erkrankte er fast. Er hatte eine Lähmung der Gesichtsnerven. Seine Mutter starb, als er noch jung war, und als junger Mann verlor er seine geliebte Schwester Ruth. Kurz nach seiner Heirat erkrankte er an den Pocken, und Schwester

Kimball zählte in seinem Gesicht über 100 Pusteln.

Er lernte schon früh finanzielle Rückschläge kennen und verlor verschiedene Investitionen. Wie Ijob litt er unter Geschwüren, die ihn viele Jahre plagten und einmal sogar auf seiner Nase und den Lippen auftraten. Einmal hatte er 24 Geschwüre gleichzeitig; kurz danach mußte er die entsetzlichen Schmerzen durchmachen, die mit einem Herzleiden verbunden sind und die viele Jahre anhielten, bis er schließlich am offenen Herzen operiert wurde. Er litt unter Heiserkeit, die besser wurde, nachdem er einen Krankensegen erhalten hatte, die später aber, zusammen mit den Geschwüren, zurückkehrte. Er hatte Krebs der Stimmbänder und mußte operiert werden und von neuem sprechen lernen und die Kobaltbestrahlungen über sich ergehen lassen. Die Lähmung der Gesichtsnerven kehrte zurück, und er hatte mehrmals Hautkrebs, der operativ behandelt wurde.

Die Auswirkungen des Feuers des Schmelzers zeigten sich darin, daß er im Geist geläutert war, daß er einfühlsam war, ein verständnisvolles Herz hatte, daß er gütig und demütig war.

Ich war schon immer sehr an der Herkunft von Präsident Nathan Eldon Tanner interessiert. Vor Jahren habe ich gehört, wie er von seiner bescheidenen und schwierigen Kindheit erzählte. Er sagte über seine Eltern: „Als sie im südlichen Alberta [in Kanada] ankamen, hatte Vater kein Geld, und so mußte er sein Gespann verkaufen, um Geld zu bekommen. Aber ich war immer froh, daß Vater nie daran dachte, um staatliche Unterstützung zu bitten. Er arbeitete für seinen Nachbarn und ritt Pferde zu, damit Arbeitspferde da waren. Er lebte in einer Erdwohnung auf einer Parzelle, wo ich die ersten Jahre meines Lebens verbrachte. Er sagte oft: ‚Wir müssen es einfach schaffen. Bald sind wir so weit.‘ Er sagte auch: ‚Als ich in dieses Land kam, hatte ich nicht einmal einen Lumpen auf dem Rücken. Jetzt bin ich völlig zerlumpt.‘

Später wohnten wir in einem kleinen Dorf. Ich nehme nicht an, daß das für Sie von Interesse ist, aber in jenem kleinen Dorf gab es nicht einmal ein Telefon. Wir hatten keine Tageszeitung und keine Wo-

chenzeitung, jedenfalls nicht regelmäßig. Wir hatten kein fließendes Wasser, ob heiß oder kalt. Sie können sich also vorstellen, was wir alles nicht hatten und was wir sehr wohl hatten! Auf jeden Fall hatten wir keine Zentralheizung. Ich habe mich oft gefragt, ob wir im Haus überhaupt geheizt haben.“ (My Experiences and Observations, Brigham Young University Speeches of the Year, 17. Mai 1966, 6.)

Eine so schwierige Kindheit hatte der geistige Riese Nathan Eldon Tanner. Er war Sprecher des Parlaments von Alberta, Minister für Bergbau und Ländereien in der Provinz Alberta, Präsident der Transkanadischen Pipeline, Zweigpräsident, Bischof, Pfahlpräsident, Assistent des Rates der Zwölf, Apostel und Ratgeber von vier Präsidenten der Kirche.

Ich möchte Ihnen etwas aus der Jugendzeit von Präsident Marion G. Romney erzählen, und zwar am besten in seinen eigenen Worten:

„Ich bin in Mexiko geboren, und zwar in Colonia Juarez, Chihuahua. Meine Eltern lebten damals gerade dort. Ich wuchs dort auf, bis ich etwa fünfzehn Jahre alt war. In den letzten zwei, drei Jahren war die Madera-Revolution im Gange. Die Aufständischen und die Föderalisten jagten einander durch das ganze Land; jeder nahm uns Kolonisatoren ab, was wir an Waffen, Munition und Lebensmitteln hatten. Schließlich waren wir gezwungen, das Land zu verlassen. Ich kam 1912 mit den Mormonenflüchtlingen aus Mexiko.

Ich kann mich noch gut an ein aufregendes Erlebnis erinnern, das wir auf dem Weg von unserem Haus zur Bahnstation etwa 13 Kilometer südlich von Colonia Juarez hatten. Wir fuhren im Planwagen. . . . Ich fuhr mit meiner Mutter und ihren sieben Kindern und meinem Onkel (ihrem Bruder) und seiner Familie mit fünf, sechs Kindern. . . . Wir hatten nur einen Schrankkoffer - mehr konnten wir nicht mitnehmen. Ich saß hinten im Wagen auf dem Schrankkoffer. . . . Die mexikanischen Rebellen kamen von der Bahnstation her auf unseren Ort zu. Sie ritten nicht in Formation. Sie ritten auf ihren Pferden. Die Gewehre hatten sie im Halfter. Zwei von ihnen hielten uns an und durchsuchten uns. Sie sagten, sie suchten nach Gewehren. Wir hatten weder Gewehre noch

Munition. Sie fanden bei meinem Onkel 20 Pesos. . . . Die nahmen sie ihm ab und winkten uns dann, wir sollten weiterfahren. Sie ritten ein Stück die Straße hinauf, hielten an, drehten sich um, zogen die Gewehre aus dem Halfter und legten sie auf mich an. Als ich damals in die Gewehrläufe blickte, kamen sie mir wie Kanonen vor. Sie zogen allerdings nicht ab, weshalb ich auch heute hier sein und dies alles erzählen kann. Das war ein sehr aufregendes Erlebnis! Es hat dazu beigetragen, daß ich erwachsen wurde.

Die Aufständischen sprengten die Eisenbahnschienen in die Luft, nachdem der Zug, mit dem wir fuhren, abgefahren war. Vater und die übrigen Männer kamen zu Pferde nach El Paso, Texas. Wir sind nie wieder nach Mexiko zurückgekehrt und haben, solange mein Vater lebte, auch nie etwas von unserem Besitz zurückbekommen.

Vater und ich arbeiteten, um für unsere große Familie den Lebensunterhalt zu verdienen. Es gab damals kein Wohlfahrtsprogramm. Es war nicht leicht, unseren Lebensunterhalt zu verdienen." (Tb Hirn That Asketh in the Spirit, Salt Lake Institute of Religion Devotional, 18. Oktober 1974, 2f.)

Als Präsident Romney geheiratet hatte und er und seine Frau schon Kinder hatten, hatte er einen Vollzeitjob bei der Post, um für seine Familie zu sorgen, während er gleichzeitig Jura studierte. In jener schwierigen Zeit hatte er trotzdem gute Noten und war ein hervorragender Student; er wurde später in eine renommierte Anwaltsvereinigung aufgenommen, die nur die hervorragendsten Anwälte aufnimmt. Er war als Rechtsanwalt tätig und wurde Bischof, Pfahlpräsident und einer der ersten Assistenten der Zwölf, Mitglied des Kollegiums der Zwölf und Mitglied der Ersten Präsidentschaft. Er stellte in den vielen Jahren, in denen ihm das Wohlfahrtsprogramm der Kirche unterstand, seine große Liebe und Anteilnahme für die Menschen unter Beweis.

Die äußerst schwierigen Erfahrungen, die diese Brüder durchmachen mußten, finden wir auch im Leben vieler anderer Führer und Mitglieder der Kirche.

Thomas Paine schrieb: „Ich liebe den, der auch in Schwierigkeiten lächeln kann, der

aus dem Kummer Kraft schöpft und der durch seine Entschlußkraft tapfer wird." (The Works of Thomas Paine, 1934, 392.)

Nehmen wir nun, weil der Weg manchmal schwierig ist und uns viel abverlangt, nicht an, der himmlische Vater habe uns aus den Augen verloren. Er schleift nur unsere Ecken und Kanten ab und weckt in uns das Bewußtsein der großen Aufgaben, die vor uns liegen. Mögen seine Segnungen in geistiger Hinsicht mit uns sein, damit wir die wundervolle Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist erfahren und unsere Schritte auf den Wegen der Wahrheit und Rechtschaffenheit lenken lassen. Und möge ein jeder von uns sich an diesen tröstlichen Rat des Herrn halten: „Sei geduldig in deinen Bedrängnissen, denn du wirst viele haben; aber ertrage sie, denn siehe, ich bin mit dir, ja, bis ans Ende deiner Tage." (LuB 24:8.)